

Oma Monika (8+)

Was war?

Von Milan Gather

Theaterpädagogische Materialmappe



Besetzung

Mit	Brigitte Dethier und Sebastian Kempf
Inszenierung	Milan Gather
Bühne	Carolin Mittler
Musik	Öğünç Kardelen
Dramaturgie	Christian Schönfelder
Licht	Henning Hansen
Regieassistenz	Larissa Probst
Theaterpädagogik	Daphna Horowitz
Technische Leitung	Steven Gorecki
Technik	Melanie Brunner, Christian Burkhardt, Jan Keller, Wolfram Stöckl, Martin Wolter, Henning Hansen
Ausstattung u. Schneiderei	Christine Bentele, Friederike Schüttoff

Bühnenbild und Dekoration wurden in den hauseigenen JES-Werkstätten hergestellt.

Plakatfoto: Jan Merkle

Probenfotos: Alex Wunsch

Ein herzlicher Dank an die Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e.V. und an den JES-Club der Senior*innen für die Recherche-Gespräche sowie an unsere Probenklassen, die 3. Klasse der Friedrich-Hölderlin-Schule Asperg mit ihrer Lehrerin Frau Schlien und die 6. Klasse des Kolping Gymnasiums mit ihrer Lehrerin Frau Ehrmann-Kantak.

Empfohlen für Zuschauer*innen ab 8 Jahren/ für die Klassenstufen 3-5

Dauer der Aufführung: ca. 60 Minuten ohne Pause

Premiere am 28. November 2021 im oberen Foyer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Interview mit Autor und Regisseur Milan Gather.....	5
Interview mit den Schauspieler*innen Brigitte Dethier und Sebastian Kempf.....	8
Recherche zum Stück	15
Mit dem Club der Senior*innen und der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e.V.	
Über die Frauenrechtsbewegung in den 1950er Jahren und das Gleichberechtigungsgesetz.....	18
Zur Vorbereitung	19
Zur Nachbereitung	23

Redaktion Materialmappe, Kontakt Theaterpädagogik:

Daphna Horowitz

0711 21 84 80 22

daphna.horowitz@jes-stuttgart.de

Vorwort

Liebes Publikum, liebe Pädagog*innen,

nach „Astronauten“ hat der JES-Schauspieler Milan Gather sein zweites Stück mit dem Titel „Oma Monika – was war?“ geschrieben. Mit diesem Stück feiern wir eine dreifache Premiere: die Uraufführung von „Oma Monika“, das Regiedebüt von Milan Gather und den ersten Auftritt unserer Intendantin Brigitte Dethier als Schauspielerin am JES.

Auch für sein zweites Stück hat sich Milan Gather kein leichtes Thema ausgesucht: es geht um eine Großeltern-Enkel-Beziehung, um die beginnende Demenz-Erkrankung der Großmutter und die Frage: Was passiert, wenn man sich irgendwann selbst vergisst? Gemeinsam machen sich die Titelfigur Oma Monika (Brigitte Dethier) und ihr Enkel Balthasar (Sebastian Kempf) auf die Suche nach ihren Erinnerungen und biographischen Spuren. Die Küche der Oma wird zum Parcours eines langen und bewegten Lebens.

Balthasar und seine Oma Monika sind ein eingeschworenes Team. Sie kennen sich in- und auswendig, schließlich verbringt der Enkel jeden Nachmittag bei ihr. Gemeinsam lösen die beiden Kreuzwörterrätsel, backen einen Kuchen und finden für jedes Problem eine Lösung. Weil Balthasar so oft bei seiner Großmutter ist, kennt er auch ihr kleines Geheimnis: ihre Vergesslichkeit und die Mühe, die richtigen Worte zu finden, was nicht mehr nur beim gemeinsamen Kreuzwörterrätsellösen passiert. Balthasar merkt an diesem Abend, dass bei seiner Oma die Erinnerungen und Zusammenhänge immer häufiger plötzlich aus dem Kopf verschwinden. Dass seine Oma Monika vergisst, wer sie ist oder wer sie mal war, kann Balthasar nicht zulassen. Also schlüpft er in verschiedenste Rollen, um herauszufinden, was seine Großmutter eigentlich gemacht hat, bevor er auf der Welt war und mit ihm gemeinsam jeden Nachmittag in ihrer Küche verbracht hat.

In dieser Materialmappe finden Sie Hintergrundinformationen zur Inszenierung und spielpraktische Anregungen zur Vor- und Nachbereitung des Theaterbesuchs mit Ihrer Schulklasse. Wir freuen uns auf Ihren Besuch im JES und wünschen viel Freude beim Ausprobieren! Über Rückmeldungen und Fragen freue ich mich.

Herzliche Grüße

Daphna Horowitz, Theaterpädagogin

Interview mit Autor und Regisseur Milan Gather

Milan Gather wird 1993 in Aachen geboren und wächst dann in Dortmund auf. Im Rahmen der Regiewerkstatt am Schauspielhaus Bochum sowie in der freien Szene in Leipzig entwickelt er erste Theaterarbeiten. Von 2014 bis 2018 studiert er Schauspiel an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. Seit der Spielzeit 2018/19 ist Milan Gather festes Ensemblemitglied am Jungen Ensemble Stuttgart.



Hier schreibt Milan Gather auch erstmals für das Kinder- und Jugendtheater: Sein Monologstück "Astronauten" (12+), das er auch selbst spielt, wird 2020 zu den Ruhrfestspielen Recklinghausen, dem KUSS Festival - Hessische Kinder- und Jugendtheaterwoche Marburg und zum Heidelberger Stückemarkt eingeladen und teilt sich dort wegen der coronabedingten Absage den Jugendstückpreis mit den beiden anderen eingeladenen Produktionen.

Milan, erzähl doch mal drei Dinge, die man über dich wissen muss.

Über mich muss man wissen, dass das hier mein Regiedebüt ist, beziehungsweise mein Regiedebüt unter professionellen Umständen. Ich habe vor der Schauspielschule auch schon Regie geführt, aber eben noch als Laie. Man muss außerdem wissen, dass das hier mein zweites Stück ist, welches ich geschrieben habe und welches am JES zur Uraufführung kommt. Die dritte Sache ist, dass ich mich sehr freue über diese Arbeit, weil es einfach super viel Spaß macht. Und ich freue mich riesig auf die Premiere!

Um was geht es in deinem Stück „Oma Monika – was war?“ ?

Es geht um Oma Monika und ihren Enkel Balthasar. Die beiden verbringen jeden Nachmittag zusammen und sind ein sehr gut eingespieltes Team. Deswegen können die beiden gut damit umgehen, dass Oma Monika ein bisschen vergesslich ist. Beide haben sehr gute Bewältigungsstrategien und schaffen es gemeinsam, vor Balthasars Eltern zu verheimlichen, dass Monika immer vergesslicher wird. An dem Abend, an dem das Stück spielt, wird Balthasar das erste Mal bei Oma Monika übernachten. Deswegen entsteht eine neue Situation, in der Balthasar seine Oma fragt, wie ihr Leben eigentlich war. Er fragt sie, was sie gearbeitet hat, wie sie aufgewachsen ist und wie sie Opa Konradin kennengelernt hat. Aber Oma Monika kann sich erstmal an gar nichts erinnern. Weil sie daraufhin Angst bekommt, sich selbst zu vergessen, fangen die beiden an, ihr Leben zu rekonstruieren. Was davon der Wahrheit entspricht und was Fantasie ist, bleibt offen.

Wie kam es dazu, dass du genau über diese Themen, also Großeltern–Enkelkind–Beziehung, Vergessen und Erinnern, ein Stück geschrieben hast?

Das kommt zum einen daher, weil in diesen Themen etwas Autobiografisches steckt. Auch ich habe viel Zeit mit meinen Großeltern verbracht, die zum Teil vergesslich waren, teilweise sehr vergesslich bis dement und teilweise überhaupt nicht vergesslich. Aber in allen Fällen habe ich im Nachhinein sehr bereut, meine Großeltern nicht mehr über ihr Leben gefragt zu haben. Also was sie gemacht haben, wie sie aufgewachsen sind, wie es war, in Deutschland zu leben, während und nach dem Krieg. Diese Fragen zu stellen, ist jetzt nicht mehr möglich. Und zum anderen wollte ich eigentlich ein Stück über die Entstehung des Universums, der Erde und des Lebens schreiben. Dabei sind tatsächlich die Figuren, Balthasar und Oma Monika, entstanden. Die beiden haben sich anfangs noch mit diesem anderen Thema auseinandergesetzt. Dann kam aber der biografische Zugang dazu und daraus ist dann „Oma Monika“ entstanden.

Was interessiert dich besonders an der Beziehung zwischen Enkel und Großeltern?

Balthasar steht am Anfang seines Lebens und Oma Monika eher am Ende ihres Lebens. Sie stehen also beide an entgegengesetzten Enden. Diese Begegnung hat ein sehr großes Potential, denn sie inspirieren sich gegenseitig. Balthasar bereichert seine Oma mit seiner kindlichen Verspieltheit und Naivität. Er schafft es, ganz unbefangen auf die Dinge zu gucken, auch auf Oma Monikas Vergesslichkeit, die er dabei nicht bewertet. Oma Monika hat auch viele naive Zugänge, aber dazu kommt eben ein ganzes Leben an Erfahrungen, mit welchen sie wiederum auf Balthasar blickt. Und so kann sie sich ihrem Enkel, auch durch ihre Vergesslichkeit, neu nähern. Dadurch entsteht die Frage nach dem Wert von Erinnerung und Vergangenheit. Balthasar sagt am Anfang zu seiner Oma in etwa: das musst du doch wissen, das ist doch alles, was zählt, dass du dich erinnerst und weißt, wie alles war. Oma Monika folgt dieser Aussage zu Beginn noch und versucht, sich zu erinnern. Am Ende stellt sich die Frage, wie wichtig diese konkreten Erinnerungen überhaupt sind. Und ob das Jetzt, in welchem die beiden sich zusammen befinden, in welchem sie das Leben gemeinsam genießen und liebevoll miteinander umgehen können, nicht mindestens genauso wichtig sein kann.

Du bist sowohl Autor als auch Regisseur des Stücks. Wie war der Prozess des Schreibens im Vergleich zu dem Prozess des Regieführens?

Das Schreiben war natürlich eine Form der Arbeit, welche ich alleine gemacht hab. Ich konnte recherchieren und mich meiner Fantasie und meinen Erinnerungen bedienen. Aber sonst gab es eben nur mich. Und beim Inszenieren sind noch ganz viele andere Leute mit dabei, was das Ganze unglaublich lebendig macht. Das ist etwas, was mich sehr berührt und überwältigt. Dass Gitti und Basti diese Figuren spielen, diesen Text sprechen und diese Themen verhandeln. Persönliche Anliegen werden dadurch auf der Bühne verkörpert und für junges Publikum erfahrbar gemacht. Das sind zwei sehr unterschiedliche Erfahrungen. Natürlich merkt man dann beim Inszenieren: das war jetzt ein Gedanke, der funktioniert sehr gut auf Papier.

Wenn das dann verhandelt wird, dann ist das etwas anderes. Und auch das Gegenteil: auf der Bühne passieren Dinge, die ich mir am Schreibtisch gar nicht hätte ausdenken können.

Gab es Momente, in welchen du als Regisseur mit dem Autor gehadert hast?

Es gab auf jeden Fall Momente, in welchen ich gemerkt hab: ich verstehe, was der Autor wollte und wie der das gemeint hat, aber jetzt sehe ich, das funktioniert so nicht. Beziehungsweise, das geht noch spannender, man kann noch viel mehr nutzen, dass wir jetzt hier sind. Und: okay, jetzt haben wir schon die Hälfte des Stücks angelegt und wir können es uns vorstellen. Was der Autor danach reingeschrieben hat, das passt jetzt eigentlich gar nicht mehr. Wenn wir schon den Luxus haben, dass Autor und Regisseur beide anwesend sind, dann können wir noch etwas ändern, denn hier sind jetzt nochmal ganz andere Ideen entstanden. Das ist sehr schön, wenn das so einfach geht. Auch für Produktionen, in denen Autor*in und Regisseur*in nicht dieselbe Person sind, finde ich, sollte man das noch viel mehr nutzen. Lebende Autor*innen könnte man noch mehr in den Prozess mit einbeziehen. Ich denke, dass ist für beide Seiten ein tolles Gefühl, wenn man sieht, wir können die Texte, die Fantasie, die Geschichte gemeinsam formen.

Was ist dein Lieblingsmoment in der Inszenierung?

Ich habe recht viele gerade. Es ist echt schwer mich zu entscheiden, weil Gitti und Basti viele Sachen so toll machen und dadurch so schöne Momente entstehen. Aber ich würde jetzt mal sagen, dass mein Lieblingsmoment das erste Lied ist. Wenn die beiden die ganze Energie einmal raussingen, raus-Gitarre-spielen und Ofen-Schlagzeugisieren. Dadurch wird viel über die Beziehung der beiden erzählt.

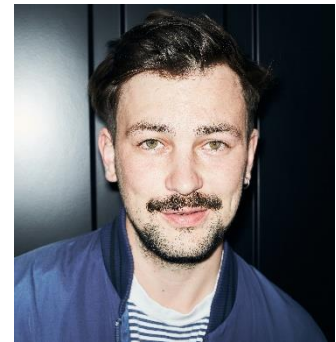
Interview mit den Schauspieler*innen Brigitte Dethier und Sebastian Kempf



Brigitte Dethier ist seit 2002 Intendantin und Regisseurin am Jungen Ensemble Stuttgart sowie künstlerische Leiterin des Festivals „Schöne Aussicht“. Außerdem setzt sie sich seit Jahren in internationalen Verbänden und Organisationen für die Förderung des professionellen Kinder- und Jugendtheaters ein: u.a. als erste Vorsitzende der deutschen ASSITEJ. 2014 wurde ihr der Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg für die Gründung

und erfolgreiche Arbeit am JES verliehen. Für ihre Inszenierung „Noch 5 Minuten“ erhielt sie 2009, gemeinsam mit dem belgischen Choreographen Ives Thuwis-De Leeuw, den Deutschen Theaterpreis DER FAUST. Als Dozentin für Schauspiel, Regie und Theatermanagement arbeitet sie an den Hochschulen in Stuttgart, Hamburg und München.

Sebastian Kempf wurde 1995 in München geboren. Von 2015 bis 2019 studierte er Schauspiel in Stuttgart an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst. 2018 spielte er am Schauspiel Stuttgart in Philipp Rosendahls „Schöne Neue Welt“ sowie am Wilhelma-Theater und im JES in Kjell Mobergs Inszenierung „bis zum letzten Tanz“ mit. In der Spielzeit 2018/2019 war er Ensemblemitglied am Nationaltheater Mannheim und ab 2019/2020 als regelmäßiger Gast dort. Seit 2019 ist er hauptsächlich freischaffend für Film und Fernsehen sowie als Synchronsprecher tätig (u.a. im Tatort, in der Netflix Serie „Biohackers“, im Kinofilm „Oskars Kleid“).



Brigitte und Sebastian, erzählt doch jeweils drei Dinge, die man über euch wissen muss.

Brigitte Dethier (B.D.):

Ich lache laut. Ich niese leise (lacht). Und ich bin manchmal sehr direkt.

Sebastian Kempf (S.K.):

Ich esse gern Knoblauch...oh das ist echt eine schwere Frage! Gitti hat jetzt so schnell und gut geantwortet.

B.D.:

Naja, ich niese leise finde ich jetzt nicht so bedeutend. Also Knoblauch?

S.K.:

Knoblauch ist gut..

B.D.:

Du bist sehr, treu finde ich.

S.K.:

Ach guck, das ist doch nett. Das nehme ich! Das stimmt aber tatsächlich auf eine Weise. Also ich esse gerne Knoblauch. Ich bin sehr treu. Und ich würde sagen, ich brauche oft Meinungen von meinen Freund*innen. Ich bin schlecht darin, mich selbst zu beruhigen.

B.D.:

Du brauchst also einen Kompass. Einen Freundschafts-Kompass.

S.K.:

Ja, das ist gut!

Wie würdet ihr die Beziehung zwischen Oma Monika und ihrem Enkel Balthasar beschreiben?

B.D.:

Die Beziehung zwischen Balthasar und Monika finde ich sehr gesund, weil beide sehr direkt sind. Ich glaube, das ist eine ganz große Liebe zwischen den beiden.

S.K.:

Das würde ich auch so sagen. Man merkt das auch daran, dass die beiden keine Höflichkeits-Ebene oder so haben, die sie einhalten müssen.

Sie sind nicht oberflächlich miteinander, sondern sagen sich sehr klar, was sie denken. Dadurch schwingt, finde ich, eine extreme Liebe und ein extremes Vertrauen bei den beiden mit. Sie brauchen einander sehr, beide auf ihre eigene Weise.

B.D:

Also ich glaube, für Oma Monika ist Balthasar der wichtigste Mensch im Leben, welcher noch da ist.

S.K:

Das ist, glaube ich, umgekehrt genauso.

Wie war das für euch beide sich in diese Beziehung hineinzufühlen?

S.K:

Leicht, ehrlich gesagt. Als Milan mich angerufen hat und mir von der Idee erzählt hat, habe ich geantwortet: Ich bin eh dabei, egal was du machst! Dann hat er von der Geschichte erzählt und dass Gitti die Oma spielt. Da dachte ich mir schon, dass mir das nicht schwerfallen wird. Natürlich ist es im Spiel immer was anderes, Gitti ist ja nicht wirklich meine Oma. Aber es gibt einfach manche Menschen oder Beziehungen, die man hat, die sowas befördern. Die Beziehung ist im Text sehr schön beschrieben. Allerdings ist sie auch komplett anders, als meine Beziehung zu meiner Oma war. Wir hätten nie so wie Balthasar und Monika miteinander gesprochen, obwohl ich meine Oma über alles geliebt habe. Es fiel mir total leicht, durch den Text und Gitti als Oma Monika, die Zuneigung und das Vertrauen von Balthasar zu empfinden. Das war ab der ersten Probe da.

B.D:

Absolut! Wir haben uns auf der Schauspielschule kennengelernt. Und es gibt Menschen bei denen man sofort eine gewisse Nähe verspürt. Man lernt jemanden kennen und weiß sofort, das geht zusammen. Als wir hier überlegt haben, wer Balthasar sein kann und Milan Basti vorgeschlagen hat, dachte ich: Oh ja, Basti! Bitte hol Basti! Ich habe sehr gezittert, ob er zusagt und Zeit hat. Wir haben uns schon vorher in anderen Zusammenhängen sehr gut verstanden, daher konnte ich mir das supergut vorstellen. Manchmal wache ich jetzt morgens auf und denke: das hat man sich toll vorstellen können, aber, dass es dann wirklich so schön und so unkompliziert wird, ist schön. Ich habe 35 Jahre lang keine eigene Figur mehr entworfen und ich habe während der Proben nie Angst oder Hemmungen gehabt. Das liegt an Basti und unserer Beziehung.

S.K:

Das würde ich auch sagen, eine gute Beziehung zur Spielpartnerin ist sehr unterstützend. Ich habe selbst auch länger nicht mehr Theater gespielt und daher kann es auch viel schwerer sein, etwas herzustellen.

Ich habe nie mit Gitti zusammen gearbeitet an der Schauspielschule, wir haben uns immer nur im Flur gesehen oder auf irgendwelchen Feiern. Aber bei manchen Leuten merkt man einfach, dass man sich mag. Und dasselbe gilt dann auch fürs Spiel, manche Beziehungen passen einfach auf der Bühne.

Inwiefern habt ihr aus eurer persönlichen Erfahrung mit euren Großeltern/Eltern geschöpft?

S.K:

Ich kannte meinen Opa und meine Oma nicht so lange. Ich war zehn als die beiden gestorben sind und die anderen beiden kannte ich gar nicht. Ich war also ungefähr in Balthasars Alter. Ich war sehr jung und jetzt bereut man natürlich, dass man manche Sachen nie fragen konnte. Mit meiner Oma war es eine sehr körperliche Beziehung, wir haben viel miteinander gekuschelt und sie war immer lieb zu mir. Das ist auch etwas, was ich in Monika und Balthasars Beziehung sehe. Sie sind gerne beieinander. Aber ansonsten war meine Oma eine sehr feine Frau, sie war nicht so direkt wie Monika. Meine Oma war auch nicht dement, daher ist die Beziehung zwischen den beiden Figuren sehr anders, als die zwischen mir und meiner Oma war.

B.D:

Als ich den ersten Entwurf des Stücks von Milan gelesen habe, ist mir die Äußerung entfahren: Oh, die Figur würde ich gerne spielen! Die Rolle ist eine ganz große Reminiszenz an meine Mama, welche 10 Jahre lang dement war. Ich habe viele Situationen, aus denen ich schöpfen kann, durch die Begegnungen mit meiner Mutter. In vielen Situationen denke ich auch an die Beziehung zwischen meinen Söhnen und ihrer Omi, wie sie meine Mama genannt haben. Zudem kommt für mich auch noch meine Beziehung zu meinen Großeltern dazu. Diese waren für mich als Kind ein sehr sicherer Hafen. Das spielt da auch rein, ich denke oft plötzlich an meine Oma. Es gibt bei mir also drei verschiedene Familienstrukturen, über die ich den Zugang zur Rolle finde: Wie meine Kinder meine Mama erlebt haben, wie ich meine Mama erinnere und die Liebe zu meinen Großeltern. Das sind viele Auflade-Stationen für mich.

Gitti, du bist die Intendantin des JES und stehst in dieser Spielzeit als Oma Monika auf der Bühne. Was reizt dich an der Figur der Oma Monika und wie kam es, dass diese Figur dein Schauspieldebüt am JES ist?

B.D:

Also ich glaube, das habe ich vorhin schon zum Teil beantwortet. Ich habe das Stück gelesen, an meine Mutter gedacht und fand es super, sich damit künstlerisch auseinander zu setzen. Ich habe ein bisschen - ohne nachzudenken - in den Raum reingesagt, dass ich mir vorstellen könnte, die Oma Monika zu spielen. Der Dramaturg Christian Schönfelder hat das dann mit Milan aufgegriffen. Es gab die große Frage: Milan, willst du den alten Regie-Hasen **und** die Intendantin in deinem Regiedebüt am JES wirklich als Spielerin dabeihaben? Milan und ich hatten dann ein sehr lustiges Gespräch, in dem ich gesagt habe: Ich habe ungefähr 35 Jahre lang keine Figur mehr erschaffen und bin nur ab und an eingesprungen, wenn Schauspieler*innen krank waren. Ich weiß also gar nicht, ob ich das kann. Milan hat geantwortet: Ich weiß auch nicht, ob ich Regie führen kann. Wir saßen zusammen, haben darüber gelacht und uns gesagt: Na dann scheitern wir halt zusammen auf höchstem Niveau! Auf der anderen Seite muss ich auch sagen, dass ich das richtig mutig finde, dass ich das mache. Ich stelle mich diesem Ensemble, was ich jetzt schon sehr lange kenne, nochmal von einer ganz anderen Seite. Man steht dann auf der Bühne, und die Kolleg*innen betrachten dich. Ich liebe diesen Perspektivwechsel und lerne sehr viel über Regie und wie sich was als Spieler*in anfühlt. Wenn es schief gehen würde, könnten die Kolleg*innen denken: Oh Gott, was will denn die jetzt da noch auf der Bühne, muss denn das auch noch sein? Aktuell habe ich aber gar keine Angst, dass irgendjemand verächtlich darauf schaut, weil es super läuft. Was wäre passiert, wenn wir im Team nicht so zusammengekommen wären? Wie wäre Milan mit mir dann umgegangen, die ich nicht nur seine Schauspielerin bin, sondern auch noch seine Intendantin? Das ist hochkomplex und wir können eigentlich nur drei Kreuze schlagen, dass alles gut läuft.

Gitti, wie war für dich der Wechsel von der Intendantin/Regisseurin zur Schauspielerin?

B.D:

Dadurch, dass Milan das einfach großartig macht und die Verantwortung so übernimmt, kann ich nur sagen: ich genieße jeden Tag! Ich darf mit Basti spielen und nur für unsere Termine da sein. Das ist für mich auch ein weiterer Schritt des Loslassens vom JES, was ich nicht erwartet hätte. Ich genieße das Abgeben der Verantwortung sehr. Ich habe komplettes Vertrauen in meinen Spielpartner und in meinen Regisseur. Ich habe das Gefühl, ich bin in einem Jungbrunnen!
(lacht)

S.K.:

Man könnte zumindest für die Probenzeit sagen: Experiment geglückt!

Sebastian, du spielst den Balthasar, der um einiges jünger ist als du. Welche Herausforderungen hat dieser Altersunterschied vielleicht mit sich gebracht und wie bist du mit diesen Herausforderungen umgegangen?

S.K.:

Das hat mich auch besorgt, als ich den Text gelesen hab, weil ich keine Lust hatte ein Kind zu spielen. Ich dachte, ich komme mir sehr doof vor, wenn ich tue, als wäre ich so viel jünger. Aber wir haben dann relativ schnell geklärt, dass das Stück in Balthasars Erinnerung spielt. Er rutscht vom Habitus in etwas jüngerem, aber manchmal ist er auch der Erwachsene. Ich glaube das ist so, wie wenn jemand etwas erzählt, was ihm passiert ist und dabei anfängt, diese Situation nachzuempfinden. Das macht es natürlich leichter, weil ich nicht das Gefühl habe, ich muss das „Kindsein“ bedienen oder erfüllen. Manchmal kommt es auch mit dem Text, den die beiden haben. Daraus ergibt sich dann, dass er der Jüngere ist, der Hilfe braucht. Aber manchmal, und das ist auch das Spannende in der Beziehung der beiden, dreht sich das um. Oma Monika ist dann wie ein Kind. Eigentlich gilt dieselbe Frage auch für Oma Monika, da sie auch in verschiedene Rollen schlüpft. Ich würde sagen, dass ist ein ähnlicher Vorgang: Kurz daran glauben, dass ich ganz jung bin und sich auf diese Spielvereinbarung einlassen. Dadurch, dass es ein Spiel ist, das die beiden die ganze Zeit spielen, kommt man sich dabei nicht doof vor. Ich spiele nicht einen Achtjährigen, sondern gehe bei der Spielvereinbarung mit. Das unterscheidet sich nicht so sehr davon, dass ich sage: Ich spiele jetzt den Balthasar, obwohl ich der ja nicht bin.

B.D.:

Man steht immer wieder vor dieser Frage. Es ist wichtig, da eine gute Vereinbarung zu finden. Erwachsene spielen oft im Kinder- und Jugendtheater Menschen, die jünger sind als wir. Für mich ist es immer eine Frage vom Grad der Naivität: Wie viel Naivität erlaube ich mir in dieser Situation. Ich glaube eigentlich ist es eine Offenheit des Denkens, welche man als Kind noch haben darf. Naivität meine ich hier 100% positiv. Da liegt für mich immer die Wahrheit drin, im Kind-Spielen. Wie viele Schranken und Mauern kommen mit jedem Lebensalter dazu und welchen unverbauten Blick haben Kinder in den Fragen, die sie stellen? Ich glaube, das zuzulassen, reicht.

S.K.:

Um nochmal anzuknüpfen: ich habe noch nie Kinder- und Jugendtheater gemacht, deshalb hat es mich auch beschäftigt, weil ich mich gefragt hab: Muss ich jetzt Kasperletheater machen und ein Kind spielen? Aber ich habe wieder gemerkt, das ist nicht das, worum es geht. Es geht vielmehr um eine Haltung. Die, welche Gitti gerade beschrieben hat, habe ich beim Probenbesuch der dritten Klasse, wahrgenommen. Das war übrigens auch meine Premiere, vor Kindern zu spielen. Die Kinder schauen sich Theater genauso wie erwachsenes Publikum an, aber sie melden während der Aufführung sofort zurück, wenn es ihnen gefällt oder zu langweilig ist. Das ist dieser unverbogene Blick, den Gitti vielleicht meint. Ich glaube, man kann Kindern viel mehr zutrauen, als man erstmal denken würde. Dieser Transfer, dass auf der Bühne jemand steht, der offensichtlich kein Kind ist, aber erzählt, dass er bei seiner Oma ist, weil diese auf ihn aufpasst, bekommen die Kinder hin. Das ist überhaupt kein Problem. Aber diese Frage hat mich sehr beschäftigt, daher haben wir am Anfang sehr viel darüber geredet und, wie ich finde, diese auch gut gelöst.

Was ist aktuell euer Lieblingsmoment in der Inszenierung?

B.D.:

Das ist schwer! Aber ich liebe den Moment, in dem Oma Monika sich bekleckert hat und Balthasar ihr den Pullover auszieht. Er versucht, die Situation mit mir zu lösen.

S.K.:

Ich muss auch echt überlegen, weil es vor allem die Grundstimmung ist, die ich besonders mag. Ich versuche gerade zu unterscheiden, zwischen Momenten die wahnsinnig viel Spaß machen zu spielen, wie zum Beispiel die Journalistinnen-Szene, und meinem Lieblingsmoment. Ich glaube, aktuell mag ich die Kennenlern-Szene in der Bar zwischen Oma Monika und Opa Konradin sehr gerne. Das liegt auch an der schönen Musik, die wir dafür haben.

B.D.:

Und ein ganz schöner Moment ist auch die Szene im Anschluss, wenn Balthasar wieder in die Küche zurückkommt, nachdem Monika ihn rausgeworfen hat. Ich merke auch, dass die spielerischen Momente, wie die Kennenlern-Szene mit Konradin oder die Reise zum Schluss, sehr viel Spaß machen. Aber auch die Umarmung nach dem Rauswurf, ist einer meiner Lieblingsmomente, weil es so sentimental ist. Wenn ich hinter der Bühne bin und Basti vorne noch das letzte Lied zu Ende singt, berührt mich das zum Beispiel auch total.

Erinnerungen an die Recherche zum Stück

Das Produktionsteam von „Oma Monika“ hat gemeinsam zu den Themen Demenz und Oma-Sein recherchiert. Dafür haben wir sowohl ein Gespräch mit der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e.V. führen dürfen als auch mit zwei Seniorinnen aus dem Spielclub der Senior*innen des JES gesprochen. Das Team bekam von mir die Aufgabe, sich an diese Begegnungen zu erinnern. Es folgen ein paar Einblicke in den Recherche-Prozess.

Milan Gather (Regisseur und Autor):

Bei einer beginnenden Demenz ist die „Angst, sich selbst zu verlieren“ wahrscheinlich eins der schmerzhaftesten Gefühle. Kinder können gute Gesprächs- und Spielpartner sein, weil sie damit unbefangen, aber ernsthaft umgehen können. Vor allem nehmen sie die möglicherweise alternativen Realitäten dementer Menschen oft einfach hin und korrigieren sie nicht. Anstatt ihre Selbstnarration zu stören, geben sie den Betroffenen ein gutes, wohliges Gefühl. Und das ist am wichtigsten, denn „die Liebe bleibt.“

Brigitte Dethier (Schauspielerin):

Im Umgang mit Alzheimerpatient*innen können Kinder gute Tröster*innen sein. In der Begegnung mit Kindern erwacht der Oma/Opa/Mama/Papa-Instinkt. Außerdem befinden sich Kinder und Demente oder Alzheimer-Patient*innen oft in ähnlichen Situationen. Sie befinden sich in ständiger Korrektur, dass etwas nicht stimmt, dass man was falsch gemacht hat. Das hat mich sehr berührt. Und das ist eine schöne Grundlage für die Beziehung zwischen Balthasar und Monika.

Sebastian Kempf (Schauspieler):

Ich erinnere mich, dass die Seniorinnen erzählt haben, dass man sich nicht damit beschäftigt, ob man vergesslich wird. Außerdem wolle man im Alter niemandem zur Last fallen. Bei einer Demenz gehen die Selbstidentität und Selbsterkennung verloren. Die Betroffenen erkennen sich zum Beispiel im Spiegel nicht wieder. Kinder übernehmen von sich aus die Verantwortung für die Betroffenen, davor müssen die Kinder auch teilweise geschützt werden.

Christian Schönfelder (Dramaturg):

Beim Gespräch mit der Alzheimer-Gesellschaft fand ich bemerkenswert, dass sich Kinder und Großeltern auf einem Phantasie-Level begegnen, dass Kindern beginnender Demenz eher mit Neugierde als mit Panik begegnen, dass sie ihre vergesslichen Großeltern weniger korrigieren als dass die Kinder der Großeltern (und Eltern der Kinder) tun und dass Kinder, wenn man sie lässt, inkludierender sind als Erwachsene, die lieber erklären, warum jemand anders ist. Hängengeblieben bei dem Gespräch mit den Seniorinnen ist u.a. der Satz, dass im Zeitalter von Internet die seit Jahrhunderten so wichtige Wissensweitergabe von Großeltern an ihre Enkel an Bedeutung eingebüßt hat, weil alles googlebar ist. Ob sich damit auch Beziehungsstrukturen verändern? Oder geht es ohnehin eher um Lebenserfahrung, die ältere Menschen "vermitteln" können? Oder ist auch das ein überholtes Konstrukt?

Larissa Probst (Regieassistentin):

Eine Seniorin erzählte uns, dass Sie sich mit ihren Freund*innen am liebsten in der Eisdielen-Ecke verabredete. Diese wurde kurzerhand zum Tanzlokal: die Musikbox wurde angeschmissen und es wurde viel getanzt. Ich erinnere mich, dass eine Seniorin stolz verkündete, ihre Tochter hätte nach einigen Jahren endlich eingesehen, dass die Oma auch einfach Oma sein darf – und dazu gehöre es nun einmal, die Enkel*innen zu verwöhnen. Bei Oma darf es eben „omamäßig“ besonders sein.

Im Dialog mit der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e.V. sprachen wir viel über die besondere Art, mit der junge Menschen dieser Erkrankung ihrer Großeltern begegnen. Kinder wenden sich der Krankheit dabei meist sehr unbefangen zu. Sie nehmen die Geschichten ihrer Großeltern viel eher so an, wie sie erzählt werden. Den Umgang von Kindern mit Demenzerkrankten beschrieb Kathrin Lörch zudem als sehr tief sinnig und ernsthaft. Kinder bieten auf strategische, clevere Art viel Unterstützung an, ohne die Betroffenen zu blamieren oder bloßzustellen. Gleichzeitig besteht aber auch eine große Gefahr darin, dass sich Kinder selbst zu viel Verantwortung auftragen. Davor müssen sie geschützt werden. Kinder empfinden die Vergesslichkeit ihrer Großeltern als nicht so schlimm. Dramatisch ist für sie viel mehr, wenn ihnen die eigene Oma fremd wird, wenn mit der Erkrankung eine Wesensveränderung einhergeht. Als ganz wesentlich behalte ich den Gedanken im Kopf zu versuchen, den betroffenen Menschen als Unterstützung ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln. Zum Beispiel, indem sie immer wieder direkt mit Namen angesprochen werden oder Bezug auf Themen genommen wird, bei denen sie anknüpfen können, etwas zu erzählen haben und sich dadurch selbst (wieder) als kompetent erfahren können.

Daphna Horowitz (Theaterpädagogin):

Ich erinnere mich bei dem Gespräch mit den Seniorinnen, wie unterschiedlich das Oma-Sein aufgefasst werden kann. Das hat mich auch an meine eigenen Großmütter erinnert, welche beide in ihrer Rolle als Oma sehr verschieden waren. Eine war eher distanziert, während es bei der anderen keinerlei Regeln und Verbote gab. Durch das Gespräch wurde mir diese Vielfältigkeit der Rolle der Großmutter umso bewusster.

Bei der Begegnung mit der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e.V. ist mir besonders eine Geschichte hängen geblieben: eine Betroffene hat ihr gesamtes Vermögen in Scheinen unter ihren Teppich geklebt, um sicher zu stellen, dass das Geld gut verwahrt ist. Kurz darauf vergaß sie ihr Versteck. Viele Jahre später hat ihre Familie den wertvollen Teppich entdeckt. Auch in „Oma Monika – was war?“ gibt es immer wieder Situationen, in welchen die beiden Figuren über genau solche Momente lachen können. Ich denke Humor ist eine wichtige Strategie für den Umgang mit Demenz.

Über das Gleichberechtigungsgesetz und die Frauenrechtsbewegung in den 1950er Jahren

„Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ – so sagt es das Grundgesetz. Doch was heute selbstverständlich erscheint, verdanken wir den vielen Feminist*innen und Kämpfer*innen der Frauenrechtsbewegung.

Jahrhunderte lang hatten Frauen viel weniger Rechte als Männer. Sie durften zum Beispiel keine Schulen oder Universitäten besuchen, ihren Beruf nicht selbst bestimmen und auch nicht wählen gehen. Am Ende des 18. Jahrhunderts entstand in vielen Ländern die Frauenrechtsbewegung. Frauen kämpften um die Gleichberechtigung in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. In Deutschland entstanden Frauenvereine und Frauenorganisationen, die die Rechte der Frauen verbessern wollten.

Fast alle Frauenorganisationen forderten das Wahlrecht für Frauen, die gleiche Schulbildung wie die der Männer und das Recht, einen Beruf frei zu wählen. Das Wahlrecht für Frauen wurde in Deutschland erst 1918 eingeführt. Ende 1960 entstand in Deutschland die sogenannte neue Frauenbewegung, die auch als „Feminismus“ bezeichnet wird. Feminist*innen fordern, dass die Bevorzugung von Männern in der Gesellschaft beendet wird und Frauen mehr Einfluss erhalten. Nur dann könne die Benachteiligung der Frauen überwunden werden.

Vor über 60 Jahren, am 3. Mai 1957, beschloss der Deutsche Bundestag dann das sogenannte Gleichberechtigungsgesetz. Die neuen Regelungen hatten zum Ziel, die festgeschriebene Gleichberechtigung von Mann und Frau im Bundesrecht umzusetzen.

Dieses Gesetz war ein bedeutender Schritt zur Gleichberechtigung in der sich wandelnden Nachkriegsgesellschaft. Neue Regelungen zum Mutterschutz oder über die Rechte nichtehelicher Kinder folgten wenige Jahre später. 1977 wurde schließlich eine vorgeschriebene Aufgabenteilung in der Ehe abgeschafft. Erst im Jahr 1994 wurde dann Artikel 3 Absatz 2 des Grundgesetzes um folgenden Passus ergänzt: „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin“. Im gleichen Jahr trat das zweite Gleichberechtigungsgesetz in Kraft, das unter anderem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern sollte.

(Quellen: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2017/kw17-kalenderblatt-gleichberechtigungsgesetz-504286> und <https://www.hanisauland.de/node/1928>)

Zur Vorbereitung

Die Vorbereitung dient in erster Linie dazu, die Schüler*innen auf den Theaterbesuch als solchen vorzubereiten. Dabei geht es darum, das Interesse der Schüler*innen zu wecken, sie an die Themen der Inszenierung heranzuführen und den Blick zu schärfen. So finden sich im Folgenden Spiele und Diskussionsanlässe, um die Kinder auf den Besuch von „Oma Monika“ vorzubereiten.

Fragen zur Vorbereitung

- Wer sind eure Großeltern?
- Wer sind eure Großeltern für euch?
- Wie versteht ihr euch mit euren Großeltern?
- Streitet ihr euch manchmal mit euren Großeltern?
- Habt ihr schonmal bei euren Großeltern übernachtet? Wie war das?
- Was wisst ihr über das Leben eurer Großeltern, bevor ihr da wart?
- Gibt es irgendwas, was ihr immer gemeinsam mit euren Großeltern macht?
- Vergesst ihr manchmal was? Wenn ja, was?
- Sind eure Großeltern vergesslich? Wenn ja, wie geht ihr damit um?
- Macht ihr mit euren Großeltern gemeinsam Musik?

Übungen und Spiele zur praktischen Vorbereitung

Alle die...

Alle stehen im Kreis. Die Spielleitung liest einzelne Aussagen vor. Alle Personen, auf die die Aussagen zutreffen, gehen einen Schritt in die Mitte und schauen sich um, wer ebenfalls mit in die Mitte gekommen ist. Im Anschluss kann man über die Aussagen in ein kurzes vertiefendes Gespräch kommen. Daraufhin gehen alle wieder einen Schritt nach hinten, sodass wieder ein Kreis mit allen entsteht.

- Alle die Omas und Opas haben.
- Alle die jeden Tag bei ihren Omas/Opas zu Besuch sind
- Alle die ihre Großeltern nur selten sehen.
- Alle die manchmal Ärger von ihren Großeltern bekommen.
- Alle die ein Geheimnis haben.
- Alle die manchmal vergesslich sind.
- Alle die Schokolade hassen.
- Alle die ein Musikinstrument spielen.

- Alle die mit ihren Großeltern zusammen musizieren/singen.
- Alle die gerne Kreuzwörterrätsel lösen.
- Alle die total schlecht in Kreuzwörterrätseln sind.
- Alle die gerne mit ihren Großeltern spielen.
- Alle die ihre Großeltern schonmal ausgefragt haben über ihre Vergangenheit.
- Alle die schonmal etwas Spannendes auf dem Dachboden/im Keller entdeckt haben.

Ich packe meinen Koffer...

Version 1: Klassisch

Alle stehen/sitzen im Kreis und spielen „Ich packe meinen Koffer“. Dabei beschreibt jedes Kind einen Gegenstand mit einem Adjektiv, zum Beispiel „ein weiches Kissen“, oder „stinkende Socken“.

Version 2: Pantomime

Alle stehen im Kreis, in der Mitte ist ein imaginärer (oder mit Kreppband aufgeklebter) Koffer. Jedes Mal, wenn ein neues Objekt (+ Adjektiv) dazu kommt, wird dieses pantomimisch dargestellt und in den Koffer gelegt.

Version 3: Oma Monika

Die Gruppe wird in zwei geteilt und der Raum in Publikum und Bühne. Die Bühne ist Oma Monikas Küche. Die Spielleitung sammelt mit den Schüler*innen, wie die Küche von Oma Monika wohl aussieht und alle wichtigen Möbel werden markiert (z.B Ofen, Tisch, Stühle, Spühle). Die erste Gruppe fängt an, die zweite Gruppe sitzt im Publikum. Die Schüler*innen spielen pantomimisch, dass sie als Oma Monika die Küche betreten. Anstatt ein Objekt in den Koffer zu legen, führen sie jeweils eine Aktion in der Küche aus. Jede Gruppe hat einen Joker namens Balthasar, dieser darf einmal einen Tipp geben, wenn jemand überhaupt nicht mehr weiß, welche Aktion als letzte ausgeführt wurde. Wenn die erste Gruppe durch ist, ist die andere Gruppe dran.

Anschließend führt man mit den Schüler*innen ein Gespräch über das Gesehene:

- Was habt ihr gesehen?
- Wie war das für euch?
- Welche Version hat euch mehr Spaß gemacht?
- Was hat euch dabei geholfen euch zu erinnern was als nächstes kam?
- Seid ihr selbst manchmal vergesslich, wenn ja in welchen Situationen?
- Wie könnte man sich Dinge besser merken?
- Was ist denn die schönste Erinnerung, die ihr aus diesem Jahr habt?

„Weißt du noch?“ – Briefe an dein Zukunfts-Ich

Alle schreiben für sich einen kleinen Brief an ihr zukünftiges Ich in 5 Jahren. Die Schüler*innen beschreiben von ihren Lieblingserinnerungen aus den letzten Jahren, damit sie diese bis dahin nicht vergessen oder sich dann wieder daran erinnern können. Sie können den Brief in folgender Form schreiben:

„Liebe*r,

weißt du noch, als du 6 Jahre alt warst und... (*Beschreibung Ereignis*)

weißt du noch, als du 7 Jahre alt warst und...

weißt du noch, als du 8 Jahre alt warst und..“

Danach können die Briefe einander vorgelesen werden. Die Schüler*innen dürfen die Briefe natürlich mit nach Hause nehmen und gut aufbewahren, für ihr Zukunfts-Ich.

Dinge anders benennen

Alle Schüler*innen bewegen sich durch den Raum. Sie berühren Gegenstände im Raum und benennen diese (Heizung, Boden, Fenster...). Anschließend machen sie diese Übung erneut, benennen diesmal aber die Dinge anders. Zum Beispiel fasst einer an den Stuhl und sagt "Apfelmus". Einer fasst an den Boden und sagt "Handtasche". Dabei fällt das spontane rasche Benennen von Gegenständen leichter, wenn man gedanklich eine Assoziationskette bildet.

Danach kommen die Schüler*innen zusammen und berichten über ihre Erfahrungen. Hat sich der Raum in ihrer Wahrnehmung verändert? (Vielen wird der Raum nun subjektiv kleiner oder vertrauter erscheinen, vielleicht sind auch die Farben intensiver oder die Konturen klarer.)

Klassenzimmer-Orchester

Alle bewegen sich durch das Klassenzimmer und probieren unterschiedliche Geräusche mit den Gegenständen, welche sie im Raum finden, aus. Dann stellen sie im Kreis ihr Lieblingsgeräusch/Instrument vor. Daraufhin bildet die Hälfte der Klasse ein Klassenraum-Orchester, die andere Hälfte ist das Publikum. Ein Kind ist der*die Dirigent*in und die anderen sind Musiker*innen mit jeweils einem Instrument. Das Orchester entscheidet sich für Handzeichen des*der Dirigent*in (z.B. ein Zeichen für „alle spielen“). Der*Die Dirigent*in dirigiert daraufhin das Orchester und eine Klassenraum-Symphonie entsteht.

Das da ist meine Oma Monika

Die Schüler*innen bekommen Fotos von Großmüttern aus dem Internet ausgeteilt (Google-Fotos). Jedes Kind schaut sich dieses Foto an und stellt sich vor, dass sei seine*ihre Oma, die zufällig auch Monika heißt. Die Schüler*innen denken sich dann eine Geschichte zu dem Foto aus (vielleicht waren sie dabei, als das Foto gemacht wurde, oder sie haben es sogar selbst geschossen? Wo war das? Und was macht ihre Oma Monika da?) Wer mag, darf sein Foto und seine Als-Ob-Oma der Klasse vorstellen und beginnt mit dem Satz „Das da ist meine Oma Monika..“ Im Anschluss dürfen die anderen noch weitere Fragen zu dieser Geschichte und zur Oma stellen.

Ich bin ALLES

Jede*r Schüler*in bekommt ein Papier und malt sich selbst in die Mitte. Daraufhin sammeln die Kinder mit ihren Sitzpartner*innen, was sie alles sind oder sein wollen. Beispielsweise sind sie Tochter/Sohn, sie sind Freund*in, sie sind Schüler*in. Vielleicht wären sie gerne ein Hund, ein Ball oder ein Vogel. Die Sammlung kann so absurd werden, wie die Schüler*innen möchten. Die Begriffe schreiben sie dann um das Bild von sich selbst herum, immer in der Form „Ich bin...“. Daraufhin werden alle Bilder an den Wänden aufgehängt. Die Gruppe macht nun einen Museums-Rundgang, in welchem sie sich alle Bilder anschauen und die dazugehörigen Sätze lesen. Die Künstler*innen der Bilder können diese ihren Mitschüler*innen vorstellen und erzählen, warum sie all diese Dinge sind.

Stachelbeerkuchen-Massage

Die Schüler*innen finden sich in Paaren zusammen. Sie entscheiden untereinander, wer der Kuchen und wer der*die Bäcker*in sein möchte. Nun backt der*die Bäcker*in einen Kuchen auf dem Rücken der anderen Person. Dafür sucht sich der Kuchen eine entspannte Position im Sitzen/Liegen.

Als aller erstes muss die backende Person die Stachelbeeren vom Rücken pflücken, aber Achtung: Die piksen! (pflückende Bewegungen an dem Rücken, vielleicht rutscht zwischendurch ein „Au!“ heraus). Daraufhin wird der Kuchenteig geknetet (massierende/knetende Bewegungen, immer darauf achten, dass es für die massierte Person angenehm ist). Als nächstes muss der Teig ausgerollt werden (mit den Fäusten über den Rücken streichen). Nun werden die gepflückten Stachelbeeren auf den Teig gesetzt (punktuelle Berührungen über den Rücken). Dann soll der Ofen vorgeheizt werden (die Hände ganz feste aneinander reiben und dann auf den Rücken auflegen). Danach kann der Kuchen im Ofen gebacken werden (über den Rücken mit der flachen Hand streichen). Im Anschluss wird der Kuchen herausgeholt und geschnitten (mit den Handkanten gerade Linien über den Rücken ziehen) und gegessen (einzelne Stücke nehmen und die Schmatz-Geräusche nicht vergessen!). Anschließend kann das Paar tauschen, der Kuchen wird zur*zum Bäcker*in und andersherum.

Zur Nachbereitung

Einer Theateraufführung zuzuschauen, ist eine sehr individuelle Angelegenheit. Man sagt sprichwörtlich: 100 Zuschauer*innen haben 100 unterschiedliche Theaterstücke gesehen. Das bedeutet, dass jede*r seine*ihre eigene Geschichte je nach Blickwinkel, gegenwärtiger Stimmung und persönlichem Erfahrungshintergrund sieht. Deshalb gibt es in einem Gespräch über ein Theaterstück auch keine richtigen oder falschen Antworten. Es sollte zunächst das Sammeln von Eindrücken im Vordergrund stehen. So kann es gelingen, sich durch kleinere Details an größere Teile der Aufführung zu erinnern. Falls Schüler*innen rückmelden, dass sie einen oder mehrere Momente des Stücks nicht „verstanden“ haben, kann es helfen, gemeinsam nach Lösungen und Möglichkeiten zu suchen, was der jeweilige Moment/ das jeweilige Bild bedeuten könnte. Hier folgen einige Ideen für Gesprächsanlässe und spielpraktische Übungen zur Nachbereitung.

Fragen zur Nachbereitung

Zum ersten Erinnern

- Welche Momente aus dem Stück sind euch besonders in Erinnerung geblieben?
- Wie würdet ihr einer Person, die „Oma Monika“ nicht gesehen hat, die Aufführung beschreiben?
- Was unterscheidet die Aufführung von anderen Theaterstücken, die ihr schon gesehen habt?
- Gab es Momente, die euch besonders berührt haben?
- Gab es Momente, die euch irritiert haben?
- Was hat euch überrascht?

Zu den Spieler*innen

- Welche Spieler*innen waren auf der Bühne?
- Welche Unterschiede und welche Gemeinsamkeiten hatten die Spieler*innen?
- Welche Figuren haben die beiden gespielt? Gab es noch mehr Rollen, außer Monika und Balthasar?
- Wie war die Beziehung zwischen Großmutter und Enkel?

Zum Raum und zur Aufführungssituation

- Wie sah die Bühne aus? Was gab es dort zu Beginn zu sehen?
- Wie hat sich die Bühne im Laufe des Stücks verändert?
- Mit welchen Bühnenelementen und Requisiten wurde gespielt?
- Wie sah die Kleidung der Spieler*innen aus?

Zur Musik

- Womit wurde auf der Bühne Musik gemacht?
- Welche Stimmungen hat die Musik erzeugt?
- Welche Gefühle hat die Musik bei euch ausgelöst?
- Was war euer Lieblingslied?

Transfer auf das eigene Leben

- Welche Momente des Stücks haben euch an euer eigenes Leben erinnert?
- Habt ihr euch selbst in Balthasar wiedererkannt?
- Welche erzählten Geschichten haben euch an eure Familie/Großeltern erinnert?
- Hat sich die Beziehung zu euren Großeltern durch den Stückbesuch verändert?

Übungen und Spiele zur praktischen Nachbereitung

Erinnerungsfetzen

Die Gruppe sitzt mit geschlossenen Augen im Kreis oder liegt verteilt im Raum. Die Spielleitung regt durch gezielte, offene Fragen zu einem genauen Erinnern der Theateraufführung an: Was war am Anfang auf der Bühne? Wie endete das Theaterstück? Was war lustig, traurig, seltsam, schön? Welches Bild habt ihr noch im Kopf? Welche Geräusche gab es? An welchen Satz erinnert ihr euch? Nach einer Weile öffnen alle wieder die Augen. Gemeinsam werden Erinnerungsfetzen gesammelt und kurz beschrieben. Dabei geht es nicht um das Nacherzählen, sondern um einzelne Momente und Details. Diese Übung ruft die Erinnerung an das Theaterstück wach und bereitet das praktische Nachspiel vor.

Erinnerungsmomente sammeln

Die Klasse stellt sich im Kreis auf. Jedes Kind erinnert sich an einen kurzen Moment aus dem Stück. Wer anfängt, macht einen Schritt in die Kreismitte, zeigt eine kurze Aktion (einen Gesichtsausdruck, eine Körperhaltung, ein Wort oder einen kurzen Satz) und tritt zurück. Die Gruppe wiederholt das Gezeigte. So wird ein kollektives Gedächtnis aktiviert und die Aufführung noch einmal in Erinnerung gerufen.

Lieblingsmomente als Standbilder

Die Klasse wird in Kleingruppen von 3-5 Personen aufgeteilt. Jede Gruppe bespricht, welche Momente der Theateraufführung ihnen am besten gefallen haben. Gemeinsam entscheidet sich jede Kleingruppe für einen Lieblingsmoment und versucht, diesen in einem Standbild darzustellen. In die Standbilder müssen alle Personen der jeweiligen Kleingruppe eingebaut werden, dabei können neben den Figuren des Stücks z.B. auch Gegenstände von ihnen dargestellt werden. Bei der Präsentation dürfen anschließend die anderen raten, welcher Moment dargestellt wird. Wenn alle Standbilder gezeigt wurden, kann die Klasse die gezeigten Lieblingsmomente chronologisch in Bezug auf den Stückverlauf sortieren.

Variation: Bei der Präsentation können die Standbilder auf ein vorher vereinbartes Zeichen der Spielleitung kurz „lebendig“ werden und den im Standbild gezeigten Moment anspielen. Auf ein weiteres Zeichen der Spielleitung frieren sie danach wieder ein und werden wieder zu unbewegten Standbildern.

Interview mit den Großeltern

Die Schüler*innen sammeln gemeinsam Fragen, welche Sie ihren Großeltern noch nie gestellt haben, aber gerne mal stellen würden. Daraufhin können die Kinder anhand der Fragensammlung ihre Großeltern interviewen und die Interviews in der Folgestunde vorstellen.

Beispielfragen:

- Wie warst du früher?
- Was hast du als Kind/Jugendlicher gerne gemacht?
- Erzähl mir etwas über deinen Beruf. Als was hast du gearbeitet?
- Wie waren deine Eltern?
- Wer war dein*e beste*r Freund*in?
- Was ist deine schönste Erinnerung?
- Was möchtest du niemals vergessen?

Bei Fragen und Anmerkungen

Daphna Horowitz
Theaterpädagogik
Tel: 0711 21 84 80 22
Mail: daphna.horowitz@jes-stuttgart.de

Tickets & Info

Junges Ensemble Stuttgart
Eberhardstr. 61a
70173 Stuttgart
0711 218 480 18
ticket@jes-stuttgart.de
info@jes-stuttgart.de

www.jes-stuttgart.de